

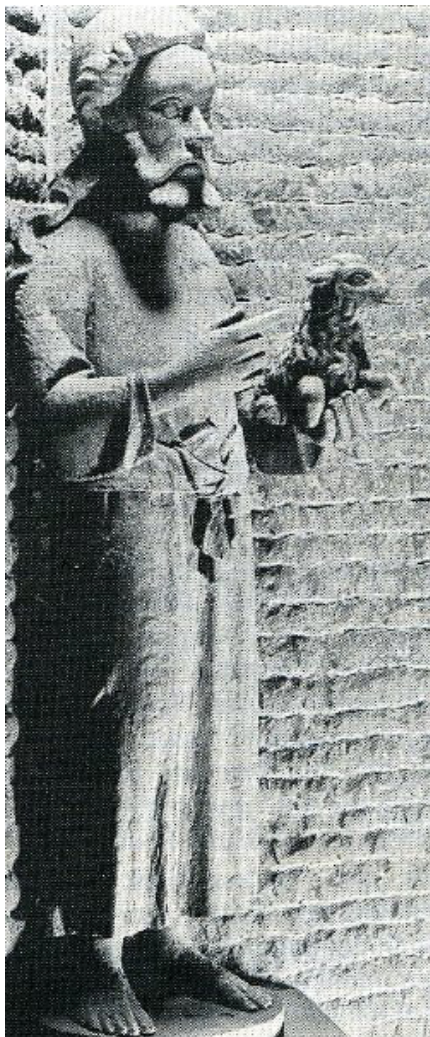


**Allgegenwärtiger Namenspatron
Johannisbach, Johannes-Krankenhaus, Johannes Baptist Kirche,
Johannisstraße...**

Neues aus Schildesche Nr. 8 August 1994
Seite 11-12

von Joachim Wibbing

Johannisbach, Johannisstraße, Johannisberg, Johannes Baptist Kirche, Johannis Apotheke, Johannes-Krankenhaus: wer kennt diese Namen nicht. Täglich hört man sie in Schildesche. Doch worauf beziehen sie sich? Warum taucht der Name „Johannes“ besonders häufig hier auf? Bei einer näheren Betrachtung gelangt man in die frühen Zeiten unseres Ortes.



Im Jahre 939 gründete die adlige Witwe Marswidis in Schildesche ein Kanonissenstift – dies dürfte dem Interessierten mittlerweile sicherlich geläufig sein. Weniger bekannt dagegen dürfte sein, dass Marswidis als Namenspatron, neben der heiligen Jungfrau Maria, auch Johannes den Täufer einsetzte. Für den heutigen Menschen haben die Heiligen vermutlich eine geringfügige, wenn nicht sogar keine Bedeutung mehr. Für den mittelalterlichen Menschen dagegen waren sie die „wichtigen Persönlichkeiten“ des täglichen Lebens, heute vielleicht zu vergleichen mit der Stellung führender Gestalten der Gesellschaft, mit Politikern, berühmten Sportlern, Wissenschaftlern oder Geschäftsleuten – wobei der Vergleich sicherlich hinkt. Die Heiligen im Mittelalter verkörperten Lebensprinzip und Lebenshoffnung – nämlich den christlichen Glauben und die Zuversicht auf das Jenseits mit allen seinen Vorteilen. Die zentrale Bedeutung des Johannes für Schildesche hatte bereits die Historikerin Hildegard Kaib hervorgehoben.

Damit die Gründung der Marswidis eine ideelle Basis erhielt, reiste die Adelige selbst nach Rom, um vom damaligen Papst Marinus II (942 bis 946) Reliquien des Täufers zu erhalten. Die Reliquien – in der Regel Gebeine des Heiligen – machten das ewige Leben im wahrsten Sinne des Wortes „greifbar“, materiell erfahrbar. Marswidis erhielt die gewünschten Reliquien, so glaubte sie und machte sich auf den Heimweg. Doch unterwegs – so berichtet die Legende – erschien ihr der Täufer im Traum und beklagte, dass er nicht bei ihr sei. Man hatte sie schlichtweg betrogen.

Daraufhin kehrte Marswidis nach Rom zurück, beschwerte sich beim Papst und erhielt nun endlich die „richtigen“ Gebeine des Täufers. Sie sicherte diese in einem kleinen Kästchen, das sie um den Hals trug. Durch die Übertragung der Gebeine verschaffte Marswidis der Schildescher Stiftskirche einen religiösen Anziehungspunkt. Zahlreiche Gläubige pilgerten hierhin, um an den Gebeinen des Täufers zu beten und sich seines Beistandes zu versichern.

Nach der biblischen Geschichte stammte Johannes von dem jüdischen Priester Zacharias und dessen Ehefrau Elisabeth ab. Johannes war bereits von „Mutterschoß“ an – so hieß es – mit dem heiligen Geist erfüllt. Er taufte das Volk, so auch Jesus. Er sah in Jesus den kommenden Messias. Doch Herodes Antipas ließ Johannes verhaften und anlässlich eines Geburtstages enthaupten. Das Haupt wurde der Salome überreicht, der Tochter des Herodes. Sie hatte sich den Kopf des Täufers gewünscht. Soweit die biblische Geschichte.

In der katholischen Kirche nahm der Täufer eine bedeutende Stellung ein, was auch die zahlreichen Festtage im Heiligenkalender belegen. Charakteristisch für die bildliche Darstellung des Täufers sind folgende Attribute: das Fell und das Lamm. Die große Verehrung, derer sich der Täufer erfreute, schlug sich auch in der zahlreichen Vergabe von Namenspatronien in Westfalen nieder. 26 westfälische geistliche Institutionen, Klöster oder Stifte, führten Johannes als ihren Patron. Häufiger findet man nur noch Maria. Das Stift zum Beispiel in Attendorn hatte den Täufer, aber auch in Borchen, Dortmund, Enger, Herford, Lippstadt, Münster und Paderborn trifft man auf ihn als Namenspatron.

Als Vorname findet sich der Name „Johannes“ in ganz Europa weit verbreitet: die Deutschen haben ihren Johannes, Johann, Hans oder

Hannes; die Engländer ihren John, die Franzosen den Jean und schließlich die Italiener den Giovanni.

In kunstgeschichtlicher Hinsicht fand der Täufer ebenfalls Aufnahme in Schildesche. Eine Plastik, die den Johannes darstellt und vom Ende des 13. Jahrhunderts stammt, befindet sich heute in der katholischen Kirche. Auch der Altar in der Stiftskirche, vermutlich vom Ende des 15. Jahrhunderts, stellt auf der linken Seite auf neun Tafeln Lebensszenen des Täufers dar.

Auf dem Stiftssiegel findet sich der Heilige seit frühester Zeit, so bereits um 1222. Er trägt dabei stets das Lamm. Das Siegel galt im Mittelalter als Beglaubigungsmittel. Keine Urkunde ohne Siegel hätte Rechtskraft erlangt. Auch damit wird die zentrale Bedeutung des Johannes als Namenspatron augenfällig unterstrichen.

Aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ist für Schildesche ein Reliquienzettel im Staatsarchiv Münster überliefert. Die Pergamentseite listet alle Überreste auf, die sich im Schrein der Marswidis, einem Reliquienkasten, befinden. Darunter kann man auch lesen, dass es etwas vom Blut des Täufers /lateinisch: de sangwine), etwas vom „Staub“ (lateinisch „de pulvere“) und etwas vom Kopf (lateinisch de capite) als Reliquie im Schrein gab.

Ein eben solcher Reliquienschrein des Stiftes aus dem Mittelalter – ob es derselbe ist, wissen wir nicht – gelangte im 19. Jahrhundert in den Domschatz zu Minden, wo er noch heute zu besichtigen ist. Ein Relikt befindet sich gegenwärtig in der katholischen St. Johannes Baptist Kirche an der Ringenbergstraße. Auf einer der Stirnseiten ist wiederum der Täufer dargestellt, diesmal mit dem Fell. Seine rechte Hand weist auf das Lamm.

Auch der in Bielefeld allseits bekannte Johannisberg gehörte ursprünglich dem Stift Schildesche. Nachdem um 1214 die Stadt Bielefeld von den Ravensberger Grafen gegründet worden war, schlugen die Bielefelder Bürger auf dem Johannisberg Holz für ihre Zwecke. Die Schildescher Äbtissin, die Vorsteherin des Stiftes, duldet dies zwar nicht, konnte es aber auch nicht verhindern. Doch die Ravensberger Grafen wollten sich nicht den Unmut der Stiftsdamen zuziehen. Im Jahre 1244 schlossen sie einen Vergleich: die Grafen, und damit die Bürger, erhielten den Johannisberg, die Schildescher Stiftsdamen verschiedene Grundstücke und Ländereien im Bereich Sudbrack und Gellershagen als Entschädigung.

Ein zentrales Datum für die heutige katholische Gemeinde in Schildesche ist die jährliche Johannisprozession. Anlässlich des Namenstages des Heiligen, dem 24. Juni, versammeln sich jedes Jahr zahlreiche Gläubige in Schildesche. Aus organisatorischen Gründen findet die Prozession in der Regel am Sonntag nach dem Festtag statt, bei eventuellen Schulferien auch später, so in diesem Jahr am Sonntag, 28. August.

Eine Prozession wird bereits in der Vita Marswidis erwähnt, die sich auf die Zeit um 940 bezieht, aber vermutlich erst im 14. Jahrhundert verfasst wurde. Demnach verfügte Marswidis, als sie von ihrer Romfahrt zurückkehrte, dass jährlich am Pfingstmontag der Patron, Johannes der Täufer, in einer langen Prozession herumgetragen werden sollte. Und zwar als Ersatz für den heidnischen Gott „Arvambali“. Dadurch sollte die Ernte reichlicher ausfallen und ungünstige Witterung abgewendet werden. Der Historiker Roland Köhne stellte bereits fest, dass es sich dabei eigentlich um ein heidnisches Brauchtum handelte. Was jedoch nicht verwunderlich ist. Bei der Missionierung unserer Heimat bedienten sich die frommen Leute oftmals heidnischer Gebräuche, um christliche Motive und Inhalte zu vermitteln. Vermutlich wurde eine Johannisprozession im Mittelalter weiterhin jährlich durchgeführt. Erst mit der Reformation in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts endete dieser lebendige Ausdruck des katholischen Glaubens. Nach zahlreichen Irrungen und Wirrungen führte dann ab 1695 die katholische Gemeinde die Prozession wieder durch und dies bis heute: Ein Ausdruck der religiösen Einstellung in evangelischer Umgebung.

(Foto: Hans-Jürgen Feldmann)